Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 ℳ — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 ℳ 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255.
Inserate werden täglich bis 2 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 278. — Mittwoch, den 27. November. — 1878.

Für den Monat Dezember werden wir ein einmonatliches Abonnement auf die „Thorner Zeitung" eröffnen, zum Preise von 0,68 Mk. für hiesige und 0,80 Mk. für auswärtige Abonenten.

Die Expedition der Thorner Zeitung.

Die bairisch-österreichische Politik 1866—70.

München, 24. November.

Wer die gelegentlich gespannten, gewöhnlich aber recht vertrauten Verhältnisse zwischen den österreichischen Clerical-Konservativen und unseren Landtagsclericalen zu verfolgen pflegt, hat neuerdings gesteigerte Hoffnungen der erstgenannten Kreise auf den Sturz Andrassy's wahrnehmen können. Die österreichischen Verbindungen der von Dr. Jörg herausgegebenen „Historisch-politischen Blätter" reichen ziemlich hoch hinauf, was freilich vor einigen Jahren einen überaus spaßhaften Frosch-Mäusekrieg über einen mißverstandenen Artikel Jörg's hinsichtlich des Wiedereintritts von Deutsch-Oesterreich in die deutsche Reichsföderation nicht zu verhindern vermochte. Das vor vier Tagen ausgegebene letzte Heft der genannten von Josef Görres gegründeten und seiner Familie noch immer zugehörigen Zeitschrift nun enthält aus Oesterreich den Anfang eines Briefcyclus über „Oesterreich im letzten Jahrzehnt" mit der eigenthümlichen Motivirung, daß in diesem Augenblick „ein neuer Wendepunkt im Staatsleben Oesterreichs einzutreten" scheine. Andrassy in seiner jetzigen siegreichen Situation gegenüber den beiden Delegationen wie in der bosnischen Verwicklung, mit den Ansichten auf Stellungs- und Standeserhöhung, erscheint der skeptischen Beobachtung trotzdem oder eben deswegen als vielleicht auf einer ziemlich engen Basis zwischen dem Capitol und dem tarpejischen Felsen stehend. Um ein modernes Bild anzuwenden, das 1871 der verstorbene Franz Deak dem Grafen Andrassy gegenüber bei dessen Uebersiedelung aus dem ungarischen Ministerpräsidium in das auswärtige Amt der habsburg-lothringischen Doppelmonarchie gebraucht haben soll: „Man wird Dich aufputzen wie einen Weihnachtsbanm, Du wirst vertrocknen wie ein Weihnachtsbaum und in den Ofen geschoben werden wie ein Weihnachtsbaum."

Dem sei nun wie ihm wolle. Von hier aus wird man es nicht für seine Aufgabe ansehen können, die Möglichkeiten der inneren österreichischen Politik im Einzelnen zu verfolgen. Wohl aber eröffnet es eine eigenthümliche Gedankenreihe, daß eben dieser sich zuerst mit dem Grafen Beust beschäftigende Anfang jener österreichischen Rückblicke allerlei Angriffe, Anspielungen, Rückerinnerungen ꝛc. hinsichtlich der bairischen Politik zwischen 1866 und 1870 enthält. Abgesehen von dem der wiener Hofburg seit Alters ungleich befreundeteren, gleichzeitig aber geographisch etwas näher bei Berlin belegenen Dresden in seinen offiziellen Kreisen, wird für eine Wende in dem Verhältniß zwischen Oesterreich und Deutschland natürlich auch München in erster Linie in Betracht kommen; eine solche Wendung aber würde mit dem Sturze Andrassy's unbestrittenermaßen gegeben sein. In dieser Beziehung nun ist an dem mehrerwähnten Artikel neben einer großen Gehässigkeit gegen Baiern auch eine gewisse Neigung zur nachträglichen Verdächtigung der damaligen bairischen Politik bei Preußen zu bemerken. Zweimal auf wenigen Seiten wird das Baiern König Ludwig's II. und des damaligen Ministerpräsidenten Fürsten Hohenlohe mit vielleicht berechneter Ungezogenheit als Kleinmacht behandelt. Man spricht von „diis minorum gentium", welche sich nach den Friedensschlüssen von Prag und Berlin an die „österreichische Monarchie „hervorgewagt" und derselben „Fußtritte zu versetzen" versucht hatten, dafür aber von dem übrigens in jenen Ausführungen hinsichtlich seiner inneren Politik scharf getadelten Grafen Beust mit „wuchtigen Hieben" abgefertigt worden seien. Des Weiteren fällt die Bemerkung, Oesterreich habe zur Zeit der luxemburgischen Verwicklung die Veröffentlichung der preußischen Waffenbündnisse mit den süddeutschen Staaten mit jenem „Anstande" hingenommen, „welcher einer Großmacht gegenüber den Unarten der Kleinen ziemt." Der seit der vorigen Session auch offizielle Vorstand unseres clerical-patriotischen Kammerclubs scheint gegen die übermüthige Behandlung seines bairischen Vaterlandes in einer von ihm geleiteten Zeitschrift nichts einzuwenden zu haben; publicistische Aeußerungen über die Calamität des „bairischen Großmachtskitzels" freilich sind aus der Zeit vor 1866 von ihm persönlich vorhanden. Zwischen dem Postulat einer Großmachtstellung für Baiern und einer publicistischen Behandlung dieses Landes wie der vorstehend gerügten könnte übrigens wohl immerhin noch eine reelle Mittelstellung gefunden werden. Indeß das mag Dr. Jörg mit seinen Partheigenossen ausmachen. Sehr bemerkenswerth aber erscheint die deutliche Tendenz einer Verdächtiguug der damaligen bairischen Politik bei Preußen. Graf Beust wurde bekanntlich schon im October 1866 Inhaber des wiener auswärtigen Amtes; „noch nicht ein volles Vierteljahr" nachher soll sich nach jener Behauptung in den übrigen süddeutschen Staaten, wie namentlich auch in Baiern, bereits ein „Scenenwechsel" zu vollziehen begonnen haben. Das ist nun schon darum ein Unding, weil Fürst Hohenlohe genau am letzten Tage des Jahres 1866 sein Amt antrat und erst am 19. Januar 1867 in unserer Kammer sein Programm in der deutschen Politik entwickeln konnte. Nichts desto weniger soll er „nach Jahr und Tag" Oesterreichs „moralischen Beistand" gegen Preußen angerufen haben; ja im hiesigen auswärtigen Amte wäre die Klage über Beust laut geworden, „daß er die süddeutschen Staaten Preußen gegenüber hülflos lasse." Die Tendenz dieser Bemerkungen ist sehr durchsichtig; fruchten wird jenes Manöver aber wohl nicht. Jener Correspondent der „Historisch-politischen Blätter" scheint bei seiner ersten Bemerkung die bekannte Mission Tauffkirchen aus dem Frühjahr 1867 im Auge zu haben; diese bezweckte bekanntlich, auf den speciellen Wunsch des Königs Ludwig, eine Rückendeckung von Deutschland gegen Frankreich durch Oesterreich, wurde aber von dem Grafen Beust übermüthig abgewiesen. Ueber die Instichlassung des Südens durch Oesterreich Preußen gegenüber aber kann auf dem hiesigen Auswärtigen Amt höchstens im Rückblick auf 1866 geklagt worden sein, und dann sicher mit Recht. Richtig ist, daß mit dem durch die Verträge von 1866 vorgesehenen Südbunde hier gelegentlich etwas herumexperimentirt worden ist; die Sache aber kam schon wegen des alten Gegensatze s zwischen Baiern und Würtemberg niemals über das allererste Stadium hinaus. In dieser Beziehung wie in der vorerwähnten Mission Tauffkirchen mag die bairische Politik damals eine gewisse Illusionsfähigkeit, so wie gewisse Erinnerungen hinsichtlich der im Frühjahr 1866 von Preußen vergeblich angebotenen bairischen Hegemonie über Südwestdeutschland gesagt resp. bewiesen haben; loyal, vertragstreu und national-deutsch, so zu sagen gesammtdeutsch aber war sie stets. Im Uebrigen waren jene Illusionen und Erinnerungen der Natur der Sache nach kurzlebig; die bairische Thronrede vom Januar 1870 indirect, eine in der Kammer abgegebene Erklärung des geistreichen Ministerialraths Freiherrn v. Völderndorff, der damaligen rechten Hand Hohenlohe's, direct warfen die Südbundsidee zu den Todten und constituirten neben Wahrung der allgemeinen deutschen Interessen und sogar behufs derselben bereits jenes bairisch-preußische Specialbündniß, auf dem auch die jetzige deutsche Reichsverfassung in wesentlichen Punkten ruht. Wenn dabei die bairische Selbstständigkeit sehr energisch betont wurde, so bildet sie bekanntlich auch noch jetzt nach Sedan einen der Hauptsätze der deutschen Reichsverfassung; vor jenem Tage und gegenüber einer damals jedenfalls nicht wohl zu brüskirenden particularistischen Kammermehrheit war diese Betonung so gut wie selbstverständlich. Speciell mtt Oesterreich aber hat man nach den Erfahrungen des Frühjahrs 1867 für deutsche Zwecke niemals bewerkstelligen gesucht. Sehr im Gegentheil. Gab doch im Februar 1870 der hiesige österreichische Gesandte, Frhr. v. Bruck, der Mißstimmung über die deutsche Politik des Königs Ludwig's II. dadurch Ausdruck, daß er die Mehrheit der Reichsrathskammer nach ihrem Votum gegen Hohenlohe an dem gleichen Tage bei sich bewirthete, an welchem der König die nationalgesinnte Minorität jener Kammer demonstrativ an seine Tafel gezogen hatte. Wennn aber der Verfasser jenes Artikels der „Historisch-politischen Blätter" von dem Grafen Beust persönlich als Ursache für die im Jahre 1870 beobachtete Neutralität Oesterreichs die 1866 erfahrene „Unverläßlichkeit mancher Bundesgenossen" angegeben bekommen haben will, so grenzt jene Insinuation an das Fabelhafte. Hätten die Baiern vielleicht in Frankreich die Waffen gegen Preußen kehren sollen, wie sich auch die Franzosen zeitweilig einbildeten? Jene 1866 angeblich erfahrene „Unverläßlichkeit" hat den Grafen Beust übrigens nicht gehindert, im Herbst 1870 frühere hiesige Verbindungen zur Hemmung der deutschen Verfassungsbündnisse benutzen zu wollen. Er war im November 1870 hier, reiste aber wieder ab, wie er gekommen war. Vielleicht hat neben mächtigeren Motiven und Neigungen die Erinnerung an eine andere „Unverläßlichkeit" von 1866 als die bairische bei dem Scheitern seiner damaligen Mission mitgewirkt.

Diese Versuche zur Verdächtigung Baierns bei der Reichspolitik sind übrigens nicht etwa neu; gefruchtet haben sie bisher nie; früher pflegten sie geschickter gemacht zu werden. Ohne jede Sympathie für Manches in der bairischen Geschichte und Entwickelung auch dieses Jahrhunderts wird man nicht bestreiten können, daß seit der Enttäuschung von 1866 die Politik dieser Mittelmacht in der deutschen Constellation eine ehrenvolle und lobenswerthe Rolle gespielt hat. Auf allgemein deutscher Grundlage stehend, ohne jede Blöße gegenüber dem Auslande, daneben auf Wahrung des eigenen Ansehens und Vortheils klug bedacht und überhaupt neben dem entschieden nationaleu Zuge die Machtverhältnisse genau abwägend und vorzugsweise realistisch operirend, diese Züge treten an der bairischen Politik seit 1866 resp. 1867 unter gelegentlichen, aber klein begrenzten Schwankungen immer wieder als entscheidend, so zu sagen als Leitmotive hervor. Es kann idealere Gesichtspunkte geben als die in der deutschen Politik Baierns seit jener Zeit hauptsächlich bestimmend gewesenen; aber nach dem Maßstabe der deutschen Geschichte kann man auch vom nationalsten Standpunkte aus mit jener Haltung recht zufrieden sein. Jener Versuch der Zwietrachtsäung zwischen den beiden ersten Staaten des deutschen Reiches unter gleichzeitiger Beleidigung des bezichtigten bairischen Selbstgefühls würde mißlingen müssen, auch wenn er geschickter angefangen wäre. Und wenn mit demselben vielleicht der erste Schritt für eine sogenannte Reconstructionspolitik gewisser hoher und unversöhnlicher wiener Kreise gethan werden sollte, dann war dieser Schritt ungeschickt gethan und wird bestenfalls für die mit demselben verfolgten Tendenzen unschädlich bleiben.

Tagesübersicht.

Thorn, den 26. November.

Fürst Bismarck erhob bekanntlich bei der letzten Socialistendebatte im Reichstag die schwersten Beschuldigungen gegen die Redaction der „Frankfurter Zeitung", auf welche letztere in einer öffentlichen Erklärung antwortete. Jetzt hat Fürst Bismarck gegen sämmtliche Redacteure der „Frankfurter Zeitung" die Klage wegen Beleidigung erhoben. Die neueste „Frankf. Ztg." berichtet darüber: Am Montag werden die Redacteure der „Frankf. Ztg.", Dr. Bücher, Curti, Hörth, Dr. Stern und Sack, von dem Untersuchungsrichter wegen Beleidigung des Reichskanzlers verantwortlich vernommen werden. Als Gegenstand der Klage ist bei Bücher, Curti, Hörth und Sack die bekannte Kollectiv-Erklärung der Redaction vom 15. October, bei Stern die „Politische Ueberſicht" in Nr. 283, welche die erste Verwahrung gegen die auf die „Frankf. Ztg." bezüglichen Insinuationen des Fürsten Bismarck enthielt, in der Vorladung angegeben.

Das Schreiben des Reichskanzlers bezüglich der **Zollrevision** zunächst der Errichtung einer Commission ist bekanntlich vom Bundesrathe an die betheiligten Ausschüsse zur schleunigen Berichterstattung überwiesen worden. Die fragliche Angelegenheit hat denn auch die vereinigten Ausschüsse des Bundesraths für Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Verkehr bereits heute beschäftigt. Die Berichterstattung wird schon in der nächsten Plenarsitzung des Bundesraths erfolgen.

In Ausführung des Gesetzes vom 21. October 1878 sind Verbote erlassen worden; von dem Königl. Polizei-Präsidium in Berlin gegen den „Fachverein der Berliner Knopfarbeiter und Berufsgenossen;" (zum Liquidator ist der Polizei-Hauptmann von Wolffsburg bestellt.) Von der Kgl. Landdrostei in Hildesheim gegen den „Gesangverein Concordia", früher „Lassallia" in Einbeck; vom Großherz. Landescommissair in Constanz gegen die dortige „Mitgliedschaft der socialistischen Arbeiterparthei Deutschlands."

Die „Nat.-lib. Corresp." sagt über das Buch des Herrn Gneist:

Mit Recht darf von der neuesten Schrift des berühmten Staatsrechtslehrers gesagt werden, daß sie „mit Spannung" erwartet wurde. Herr Gneist geht mit der Tagespresse scharf ins Gericht, weil sie aus den politischen Verhandlungen nicht sowohl das streng Sachliche, als das Packende, das Sensationelle hervorzuheben pflege. Nun, wenn irgendwo, so paßt diese Characteristik auf die Buchhändleranzeige, mit welcher die Schrift **„Gesetz und Budget"** in den Blättern angekündigt wurde. War doch in derselben von einem „Bachanale des Budgetparlamentarismus" die Rede, das durch die Feder des geistvollen Gelehrten eine scharf verurtheilende Beleuchtung finden sollte. Ob das Buch die also erregten Erwartungen befriedigt, mag dahingestellt bleiben. Eine „Streitschrift", als welche der Verfasser selbst es ankündigt, ist es allerdings, und als solche hat es immerhin seine pikanten Seiten. Herr Gneist will „constitutionelle Streitfragen aus der preußischen Ministerkrisis vom März 1878" behandeln. In Wirklichkeit aber zieht er unseren ganzen heutigen Parlamentarismus sammt Allem, was mit demselben irgendwie zusammenhängt, vor seinen Richterstuhl. Vieles, sehr Vieles von Dem, was er in dieser Beziehung vorbringt, ist beherzigenswerth. Aber nicht leicht hätte eine einseitigere Schilderung der einschlägigen Verhältnisse entworfen werden können. Herr Gneist weiß nur zu tadeln, und, was schlimmer ist, sein Tadel trifft immer nur die eine Seite, das Parlament, ohne Unterschied der Partheien; die andere Seite, die Regierung, geht überall frei aus. Dazu kommt, daß die Anklage an Uebertreibungen leidet, denen man in einer wissenschaftlichen Untersuchung, auch wenn sie polemischer Natur ist, nur mit Erstaunen begegnen kann. Wir stellen nicht in Abrede, daß der in unseren Parlamenten eingebürgerte Geschäftsgang mit Mängeln behaftet ist. Aber was soll man beispielsweise zu folgender Stelle des Gneist'schen Buches sagen: Eine Geschäftsbehandlung, welche alle Initiative der Staatsregierung aufhebt, den Schwerpunkt der Discussion in vertrauliche Vorstands- und Fractionsbeschlüsse und weiter zurück in die Presse legt, welche an die Stelle der Verhandlung überall Winkelbeschlüsse setzt nnd die öffentliche Discussion zwischen Staatsregierung und Parlament zu einer bloßen Schauvorstellung für Presse und auswärtige Besucher macht, kann nicht der Bestimmung einer Volksvertretung entsprechen und dem „Parlamentarismus" in Deutschland schwerlich Ansehn und Vertrauen erwecken." Die Regierung selbst wird nicht am wenigsten erstaunt sein, zu erfahren, daß ihr durch die parlamentarische Geschäftsbehandlung alle Initiative genommen sei. Daß der Schwerpunkt der parlamentarischen Verhandlungen in vertraulichen Besprechungen der einzelnen Fractionen und nachher der Vorstände der Fractionen untereinander liegen muß, wird Herr Gneist selbst nicht bestreiten wollen; seine Meinung ist vielmehr, wie er an einer anderen Stelle ausführt, daß die Fractionen bindende Beschlüsse fassen, bevor die Regierung zu Worte gekommen, Beschlüsse, von denen dann die Fractionsehre auch trotz besserer Einsicht ein Abgehen nicht gestatte. Daß derartige voreilige Fractionsbeschlüsse vorgekommen sind, ist möglich; jedenfalls nur in sehr vereinzelten Fällen. In der Darstellung des Herrn Gneist aber erscheinen sie als Regel, und darin liegt die Uebertreibung. Am schwersten aber fällt dieser Vorwurf auf das, was von der Stellung der Tagespresse in dem parlamentarischen Gefüge, bezw. in der Gesetzgebungsarbeit behauptet wird. Soweit Herr Gneist die Mängel der parlamentarischen Berichterstattuug in der Tagespresse beleuchtet, kann man ihm vollkommen zustimmen. Es sind Mängel, die theils in der Zersplitterung der deutschen Presse und dem bescheidenen Maße ihrer materiellen Mittel, theils in der inneren Schwierigkeit der Aufgabe, theils endlich in dem Geschmacke des Publikums ihre Er-

klärung finden. Seit Jahren plädiren wir dafür, daß der „Reichsanzeiger“ den amtlichen stenographischen Sitzungsbericht veröffentlichen möge, und zwar, wie das „Journal officiell“ in Frankreich, jedesmal sofort am Tage nach der betreffenden Sitzung. Bis jetzt sind diese Wünsche ohne Erfolg geblieben. So richtig nun unseres Erachtens das Gneist'sche Urtheil über die parlamentarische Berichterstattung der Tagespresse ist, so unrichtig dünkt uns, was er von dem Einflusse dieser Presse auf die parlamentarischen Beschlüsse sagt. Wir behaupten im Gegentheil, daß es der deutschen Presse bis jetzt noch nicht gelungen ist, sich den ihr in dieser Beziehung zukommenden Einfluß in vollem Umfange zu erringen. Herr Gneist warnt vor der Deduction aus nicht genügend gesicherten Prämissen. Wie gern vergißt man doch selbst die Ermahnungen, die man Anderen gegeben! — Das Befremdlichste ist, daß Gneist alle seine scharfen Verdammungsurtheile anknüpft an Vorgänge, welche die Bedeutung, die er ihnen beilegt, thatsächlich gar nicht gehabt haben, deren Veranlassung außerdem grade jetzt in befriedigenster Weise erledigt zu werden verspricht. Es heißt unseres Erachtens, den Streit des letzten März über die geplanten Ressortveränderungen künstlich aufbauschen, wenn man ihn, wie Herr Gneist jetzt nachträglich thut, sogar mit der damaligen europäischen Lage in Verbindung bringt. Wohl aber ist die Frage berechtigt, ob es in der heutigen Situation opportun war, ohne Noth „constitutionelle Streitfragen“ zur Discussion zu bringen. Wir glauben es nicht. Nachdem sie indeß einmal von einer so bedeutenden wissenschaftlichen Autorität auf den offene Markt gebracht sind, wird man sich einer näheren Untersuchung derselben nicht entziehen können.“

Die „Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitung“, das Organ der **kirchlichen Orthodoxie** und des extremsten Confessionalismus, behandelt in längeren Artikeln das „Socialistengesetz und die Situation“. Aus den langathmigen Betrachtungen geht nur so viel hervor, daß die Reactionspartei besonders darüber ungehalten ist, daß überhaupt etwas zu Stande gekommen ist. Sie hätte es lieber gesehen, wenn das Gesetz an dem Widerspruch der liberalen Partheien gescheitert wäre, in der Hoffnung, daß dann die ersehnte große Reaction unvermeidlich gewesen sein würde. Aus diesem Grunde macht sie daher auch der conservativen Parthei das Eingehen auf den Compromiß mit den Nationalliberalen zum Vorwurf. Es wäre nach ihrer Meinung besser gewesen, sie hätten das Gesetz in der Form, wie es schließlich aus den Berathungen hervorgegangen ist, abgelehnt und die Regierung dadurch genöthigt, einen anderen Weg zur Bekämpfung der Socialdemokratie zu betreten, d. h. statt eines Ausnahmegesetzes den einer völligen Umänderung der bestehenden Gesetzgebung. Selbst Herr v. Kleist-Retzow, „dessen übrigens vortrefflicher Ausführung über die Nothwendigkeit profitiver Reformen“ selbstverständlich der vollste Beifall gezollt wurde, findet in dieser Beziehung keine Gnade. Es besteht eine merkwürdige Uebereinstimmung zwischen der Kritik, welche das Blatt des orthodoxen Lutherthums an dem Socialistengesetze übt, und der Bekämpfung, welche dasselbe seitens der „Germania“ s. Z. erfahren hat. Nach der Meinung der „Allg. Ev.-Luth. Kirch.-Ztg.“ kann „nur ein gründlicher „System- und Personenwechsel aus der jetzigen Versumpfung helfen“, und die abschlägige Beurtheilung, welche der Reichskanzler in denselben Artikeln erfährt, läßt keinen Zweifel darüber, daß es auch diesen von dem „gründlichen System- und Personenwechsel“ nicht ausgeschloßen sehen will. — Und dieses Blatt ist leider für einen großen Theil unserer evangelischen Geistlichen das Orakel, auf das sie schwören, und die Richtschnur ihrer politischen wie kirchlichen Anschauungen. Wir können den Ton, den die „Allg. Ev.-Luth. K.-Ztg.“ anschlägt, nur mit demjenigen vergleichen, der in gewissen Organen der ultramontanen Presse der übliche ist.

Die Verhandlungen der deutschen Regierung mit dem **Vatikan** über Wiederherstellung des kirchlichen Friedens sind (wie die „Köln. Ztg.“ berichtet) in vollem Gange. Diese Verhandlungen werden unmittelbar zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Cardinal Nina geführt, und wenn ein Dritter daran betheiligt ist, so ist es der päpstliche Nuncius Masella in München, nicht der deutsche Botschafter Herr v. Keudell in Rom, der beim Quirinal beglaubigt ist und mit den vatikanischen Verhandlungen nichts zu thun hat. Eingeweihte versichern, (so fügt die „K. Z.“ hinzu), in den Verhandlungen sei ein neuer Schritt gethan, aber ein Ergebniß noch nicht erreicht. Mit diesen Andeutungen muß man sich vorläufig begnügen.

Durch einen Erlaß des Handelsministers vom 22. November wird die Errichtung einer **Handelskammer für Stralsund** genehmigt. Die Zahl der Mitglieder ist auf 7 festgesetzt.

Für den Ober-Bürgermeisterposten der Stadt **Breslau** ist seitens der dortigen nationalliberalen Parthei, wie das „Deutsche Mont.-Bl.“ hört, der Ober-Bürgermeister Abg. Miquel zu Osnabrück in Aussicht genommen worden.

Die ministerielle wiener „Montagsrevue“ meldet, daß die erneuten Verhandlungen über einen abzuschließenden Zollvertrag zwischen **Oesterreich und Deutschland** im Laufe der nächsten Woche wieder beginnen werden.

Zur Verlobung des **Herzogs von Cumberland** theileu dänische Blätter noch Einiges mit. Der Akt selbst vollzog sich bei einer Galatafel im Schloß Friedensburg, wo der König von Dänemark in französischer Sprache ein Hoch auf die Verlobten ausbrachte und ihnen Glück wünschte. Der Herzog, der, wie auch sein Adjutant, englische Uniform trug, sprach ebenfalls in französischer Sprache seinen Dank aus.

Einer nach London gelangten kopenhagener Nachricht zufolge würde der Herzog von Cumberland seinen ständigen Wohnsitz in England nehmen.

Nach dem „Mèmorial diplomatique“ wäre es wahrscheinlich, daß die **englische Regierung** dem Parlamente eine Bill vorlegen wird durch welche die Immunitäten der politischen Exilirten in England beschränkt werden sollen.

Aus der Provinz.

Culmsee, 25. November. Unsere Stadtverordnetenwahlen sind beendet. In der ersten Abtheilung wurde in engerer Wahl Herr Postvorsteher Schulz, in der zweiten Herr Kaufmann Latte und in der dritten Herr Sattlermeister Moncinski gewählt. Die Wahl ist so ausgefallen, daß jede Confession, die Evangelischen, die Katholiken und die Juden, einen Vertreter durchgebracht. Wünschen wir, daß die Gewählten ihr Amt pflichtgetreu erfüllen. Allgemein wird der Austritt des Zimmermeisters Welde bedauert, der 24 Jahre lang dem Stadtverordneten-Kollegium angehört und 22 Jahre lang als dessen Vorsteher fungirt hat. Obwohl derselbe von vielen Seiten angegangen worden war, eine Wiederwahl anzunehmen, so lehnte er doch entschieden ab. Triftige Gründe veranlaßten ihn zu diesem Entschlusse.

Lautenburg, 25. November. Einen interessanten Schluß hat die letzte Sitzung des hiesigen katholischen Kirchenvorstandes gehabt. Seit längerer Zeit stehen der Kirchenvorstand und der Pfarrer auf gespanntem Fuße und auch in der gedachten Sitzung kam es zu einem Zwist, den der gestrenge Herr Pfarrer dadurch beendete, daß er dem Vorsitzenden des Kirchenrathes eine — derbe Ohrfeige ertheilte. Damit war die Sitzung geschlossen. So soll, dem „Pr. Gb.“ zufolge, der Vorsitzende selbst den Hergang erzählt haben.

△ Flatow, 25. November. Gestern hatte unsere Stadt die Ehre, den Herrn Regierungspräsidenten von Flottwell in ihren Mauern zu sehen. Derselbe stellte sich seinen Wählern vor und stattete Bericht über die letzte Reichstags-Session ab. Der Herr Abgeordnete gehört der conservativen Parthei an und rechtfertigte die Abstimmung dieser Parthei bei der Annahme des Socialistengesetzes. In unserer Provinz kommen socialistische Bestrebungen fast gar nicht vor, wie auch der Herr Präsident in seiner langen mit großem Beifall aufgenommenen Rede hervorhob. Schon bei früheren Wahlen hatte es sich gezeigt, daß die Mehrzahl der Bewohner unseres Kreises auf dem Boden der conservativen Parthei stehe, daher waren auch die erschienenen Wähler, deren Gesammtzahl sich auf etwa 150 belief, mit den Ausführungen ihres Reichstagsabgeordneten vollkommen einverstanden, was auch durch Erheben von den Sitzen gezeigt wurde. Herr General-Landschaftsrath von Müllern auf Soßnow, welcher den Vorsitz bei der Versammlung führte, brachte ein Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus, in welches die Versammelten freudig und begeistert einstimmten. Möge der erhabene Monarch, den der Himmel so gnädig und sichtlich aus verruchter Mörderhand gerettet hat, uns und dem deutschen Vaterlande noch lange erhalten bleiben. Das ist der Wunsch aller treuen Preußen und Deutschen. — Herr Landrath von Weiher welcher sich zur Zeit im Abgeordneten-Hause befindet, wird durch den Kreisdeputirten Rittergutsbesitzer Langner auf Illowo vertreten. — Heute Nachmittag findet hier die Wahl von 4 Stadtverordneten statt. In der II. Abtheilung, in welcher 2 Stadtverordnete gewählt werden sollen, hat man nicht weniger als 10 Candidaten aufgestellt.

□ Osterode, den 25. November. In der Nacht vom 20. zum 21. d. Mts. brannte eine Scheune des Gutsbesitzer Bieler in Januschkau mit vollem Einschnitt, sowie 79 Schaafen und 7 Stück Rindvieh nieder. Es liegt der Verdacht der Brandstiftung vor. — Gestern Morgens um 2 Uhr entstand in dem Wohngebäude des Bureauvorsteher Kubowski hierselbst Feuer, welches im Entstehen gelöscht wurde; einige Kleider und Wirthschaftssachen sind verbrannt. Die Entstehungsursache des Feuers ist nicht ermittelt worden. — Der Martini-Durchschnittsmarktpreis beträgt pro Neuscheffel Weizen 8,5, Roggen 5, Gerste 3,84, Hafer 2,41, Erbsen 6, Kartoffeln 2, pro 50 Kilogramm Heu 2,5 und Stroh 3 Mk

Danzig, 25. November. Herrn Dr. T. hierselbst wurde dieser Tage aus seinem Wagen ein Etui mit werthvollen ärztlichen Instrumenten gestohlen. Kurze Zeit darauf fand man dasselbe an einsamer Stelle des Ufers des Festungsgrabens liegen. Der Dieb hat dort wahrscheinlich seine Beute näher besehen und fortgeworfen, weil er die Verwerthung derselben für zu gefährlich erachtete.

Die Ergreifung der beiden aus dem hiesigen Criminalgefängniß entsprungenen Verbrecher Mulawa und Wolschon ist bis jetzt noch nicht gelungen. Dieselben sollen sich in der Umgegend Danzigs aufhalten, wenigstens will man sie gestern auf den links von der großen Allee belegenen Höhen gesehen haben.

Elbing, 25. Nov. Der „E. Z.“ zufolge verlautet, daß Forschungen nach den Mördern des Mehlhändlers Wilke in dem benachbarten Dornbusch zur Verhaftung eines Arbeiters aus dortiger Gegend geführt haben. Derselbe soll im Besitze von mit Blut befleckten Kleidern gewesen sein und über den Ursprung der Blutflecke keine glaubwürdigen Angaben zu machen vermocht haben.

Die Geschäfte der localen bautechnischen Aufsicht über die Drausen-See-Verwaltung sind durch Ministerial-Erlaß dem Baubezirke des Königl. Wasserbau-Inspektors Stiewe in Elbing überwiesen worden.

Pr. Holland, 25. November. Pferde- und Viehdiebstähle haben sich in unserer Gegend seit längerer Zeit immer wiederholt, ohne daß man der Thäter habhaft werden konnte. Um diesem Unwesen zu steuern, ist nun von Seiten des hiesigen Kreis-Ausschusses vorbehaltlich der Genehmigung des Kreistages beschlossen worden, eine Prämie bis zur Höhe von 150 Mk demjenigen zu zahlen, der bei einem etwa wieder vorkommenden Diebstahle den Dieb dergestalt ermittelt, daß dieser gerichtlich bestraft werden kann.

Posen, den 25 November. Unter dem Titel „Solidarität, Oeffentlichkeit und Toleranz“ ist in der hiesigen Lebinski'schen Druckerei (Verlag des „Dziennik“) eine polnische Broschüre erschienen, in welcher die genannten drei Forderungen den polnischen Fraktionen der preußischen, deutschen und österreichischen gesetzgebenden Körperschaften an's Herz gelegt werden. Als Verfasser wurde Anfangs Boleslawita, später der bekannte polnische Publizist und Schriftsteller J. J. Kraszewski genannt. In der Broschüre wird ausgeführt, daß die polnischen parlamentarischen Fraktionen der preußischen, deutschen und österreichischen gesetzgebenden Körper wirkliche polnische Parlamente seien, in denen nur über polnische Angelegenheiten berathen werde. Als nothwendige Erfordernisse für die gedeihliche Wirksamkeit dieser Parlamente werden daher verlangt nationale Solidarität, Oeffentlichkeit der Verhandlungen und Toleranz gegen die Minorität. Veranlassung zur Herausgabe dieser Broschüre hat dem Verfasser die von den meisten polnischen Blättern tief beklagte Secession dreier Mitglieder der polnischen Reichsrathsfraktion in Wien gegeben.

Locales.

Thorn, den 26. November.

— **Das gestrige Concert**, welches in der Aula des Gymnasiums stattfand, hatte trotz der plötzlichen Ankündigung einen recht zahlreichen Besuch gewonnen, wie dies bei dem Namen Henry Wieniawski's auch wol ohne lange Reclame und Vorbereitungen zu erwarten stand. Wir haben in dieser Saison mehr Glück gehabt, als in der vorigen, denn das gestrige Concert dürfte zu den besten der Saison gehören, unbeschadet des Ruhmes der Florentiner und des Trio de Ahna, Hausmann, Barth. Herr Wieniawski ist ein in jeder Beziehung vollendeter Künstler, sowohl was die Technik seines Spieles, als die Wärme seiner Auffassung anlangt. Der Künstler ist eins mit seinem Instrumente, das er mit jener majestätischen Ruhe zu handhaben weiß, welche uns ganz und gar vergessen macht, welch gewaltige technische Schwierigkeiten zu überwinden sind, um diese mächtige Tonfülle hervorzulocken. Die Bogenführung des Künstlers ist ebenso legere, als ebenmäßig und zugleich auf die Weichheit und Schwellung des Tones vorzüglich berechnet. Das Arpeggio sowohl, als das Staccato bewiesen die außerordentliche Leichtigkeit und Festigkeit der Bogenführung und diese wurde auf das Wirksamste unterstützt durch die erstaunliche Fingerfertigkeit der linken Hand welche oft in marquanter Weise im Staccato eine ganze Serie von Tönen in aufsteigender wie absteigender Scala mit einem Finger abgriff. Diese erstauliche Technik entlockte dem Instrumente zum Beispiel in dem Bachschen Präludium, bei welchem das Instrument, durch keine Begleitung gestört, in seiner vollen Klarheit hervortrat, eine solch orchestrale Tonfülle, daß der eigenartige präludirende Character dieses Tonstückes zu treffender Geltung kam. In der Auffassung verläugnet allerdings der Künstler nicht den slavischen Character. Wenn dies nun freilich wenig geeignet scheint, den richtigen Character eines Mendelsohnschen Andante so zu treffen, wie wir es bei deutschen Meistern gewohnt sind, so bringt andererseits Herr Wieniawski die Eigen

---

Alexa.

Roman

von Ed. Wagner.

(Fortsetzung.)

„Ich habe noch nicht Zeit gehabt, ihr volles Vertrauen zu gewinnen, und weiß nur, daß sie die Tochter eines verarmten englischen Edelmannes ist, welcher im Auslande lebt. Sie kam nach England, um sich eine angemessene Beschäftigung zu suchen, und die Vorsehung führte sie mir zu.“

Der Marquis war nicht ganz befriedigt, doch dies war weder die Zeit noch der Ort, seine Unzufriedenheit zu äußern. Er fuhr fort, Alexa zu beobachten, und sagte leise:

„Wissen Sie, Wolga, es ist mir, als hätte ich sie früher schon irgendwo gesehen.“

Lady Wolga erschrak und wechselte die Farbe.

„Unmöglich!“ rief sie. „Sie ist eine Fremde in England.“

„Dann erinnert sie mich an Jemanden, den ich gesehen habe. Ihre Zuge sind mir nicht unbekannt.“

„Ich hatte denselben Eindruck,“ sagte Lady Wolga. „Sie erinnert mich an Jemanden; aber so viel ich auch darüber nachgedacht, ich kann doch nicht errathen, an wen. Ah! Da kommen meine Gäste.“

Das Eintreten einer Gruppe Damen und Herren machte der vertraulichen Unterhaltung zwischen Lord Montheron und der Lady ein Ende.

Alexa war mit Lady Markham an ein Fenster getreten, das die Letztere aber verließ, als die Gäste eintraten, unter denen sich Lord Kingscourt nicht befand. Alexa setzte sich auf die weich gepolsterte Fensterbank, halb verborgen von den schweren Vorhängen. Ihr Herz schlug fast hörbar. Freude und Angst kämpften in ihrer Brust um die Oberhand. Ihr Geliebter mußte jeden Augenblick eintreten; was würde er sagen, sie so unerwartet in Clyffebourne zu finden? Würde er Verdacht und Mißtrauen hegen? Doch sie konnte einer Begegnung mit ihm nicht vorbeugen, selbst wenn sie es gewünscht hätte. Sie zitterte wie Espenlaub, und ein leichter Schwindel befiel sie, als abermals die Thür geöffnet wurde und mehrere Herren eintraten, unter denen sich Lord Kingscourt befand.

Es fand die gegenseitige Begrüßung in der üblichen Weise statt, dann nahm Lady Wolga des Grafen Arm und führte ihn zu Alexa.

„Ich habe eine junge Gesellschafterin, der ich Sie vorzustellen wünsche,“ sagte die Lady. „Sie ist hier fremd, und ich rechne auf Ihre Güte, Lord Kingscourt, mir behülflich zu sein, sie zu zerstreuen, damit sie ihre Einsamkeit nicht fühlt.“

So leise diese Worte auch gesprochen waren, erreichten sie doch Alexa's Ohr. Sie raffte sich gewaltsam zusammen, und es gelang ihr, ihre Ruhe zu behaupten. Lady Wolga schlug den Vorhang zurück und die Beiden standen einander gegenüber.

„Miß Strange“, sagte Lady Wolga, „erlauben Sie mir, Ihnen Lord Kingsconrt vorzustehen.“

Alexa, bleich bis zu den Lippen, und jeder ihrer Züge voll Verwirrung und banger Erwartung, erhob ihre Augen bittend zu dem Geliebten.

Lord Kingscourt erschrak über das seltsame und unerwartete Zusammentreffen mit dem Mädchen, das Tag und Nacht seine Seele erfüllte und das er fern in Griechenland wähnte; aber er äußerte keinen Ausruf von Ueberraschung, noch verrieth er seine Bekanntschaft mit ihr weder durch Worte noch durch Zeichen. Ihre Augen schienen ihm zu sagen, er solle Niemandem merken lassen, daß sie sich früher schon gesehen, weßhalb er sie als eine Fremde behandelte und sich vor ihr verbeugte mit einer Selbstbeherrschung, welche die ihrige fast noch übertraf.

Es fand keine Scene statt. Alexa's Aufregung war so rasch verflogen, daß Lady Wolga sie nicht bemerkt hatte. Kein Auge hatte diese momentane Erregung bemerkt, Niemandem war die Bläße und der bittende Blick Alexa's aufgefallen, als Lord Kingscourt und — der Lady Markham.

„Was ist das!“ dachte die Wittwe. „Der Graf und Miß Strange sehen sich nicht zum ersten Male; und es ist klar, daß sie fürchtet, er möchte verrathen, wer sie ist! Mein Auge ist scharf. Ich hatte also doch Recht, ihr zu mißtrauen. Lady Wolga hat eine Schlange in ihr Haus aufgenommen“.

Sie preßte ihre dünnen Lippen aufeinander und fuhr fort Alexa zu beobachten.

Lord Kingscourt und Alexa wechselten einige Worte, dann wurde das Essen angemeldet. Lady Wolga bat den Grafen, Alexa zu Tisch zu führen, was dieser bereitwilligst that; die übrigen Gäste hatten sich bereits entfernt, und Lord Montheron nahm den Arm der Lady Wolga.

Lord Kingscourt benahm sich auch während des Essens als Fremder gegen Alexa; er sprach mit ihr über gewöhnliche Sachen, und sie versuchte, ihm mit Ruhe zu antworten. Er erwähnte der Vergangenheit mit keiner Silbe, aber Alexa bemerkte, daß er sehr ernst war und daß in seinen Augen eine große Besorgniß lag.

Alexa war froh, als Lady Wolga das Zeichen zur Aufhebung der Tafel gab und die Damen in den Salon zurückkehrten, wo sie sich bis zum Eintritt der Herren jede nach ihrer Weise unterhielten. Lady Wolga ersuchte Alexa, auf dem Clavier zu spielen, und diese gehorchte. Während des Spiels traten die Herren ein, von denen zwei oder drei sich dem Clavier näherten, während die Anderen sich zu den Damen gesellten. Eine Spielparthe wurde arrangirt; einige Paare gingen in den Garten, da der Abend mondhell und die Luft mild war, wie im Juni.

Als Alexa ihr Spiel beendet hatte, bemerkte sie, daß Niemand auf dasselbe geachtet hatte, selbst die Herren, die an das Clavier getreten, waren wieder fortgegangen. Die Thatsche, daß sie Lady

art nationaler Musik zu treffender Geltung, namentlich in seinen eigenen Compositionen, welche ganz den reizvollen Character dieser tiefsten Melancholie und gluthvollen Leidenschaft athmen. Stellen wir uns, um dies drastisch zu beweisen, einmal die gestern von Herrn Wieniawski auf den rauschenden Beifall des Publicums zugegebene Mazurka von Herrn de Ahna gespielt vor! Wir glauben kaum, daß dieser Künstler, unbeschadet seiner Meisterschaft, im Stande gewesen wäre, das in dieser Beziehung doch competente gestrige Publicum in solcher Weise zu electrisiren.

Gegen diese groteske Leidenschaftlichkeit stach angenehm ab die decente Ruhe der Spielweise des Frl. Helene Geisler. Unser Publicum ist leider gewöhnt, sich durch die seelenlose Fingerfertigkeit, auf welche unsere modernen Klaviervirtuosinnen reisen, bestechen zu lassen und darüber die Innigkeit und Tiefe der Auffassung, wie sie Frl. Geisler z. B., in dem G. dur Nocturno von Chopin gestern bekundete, zu vergessen. Um so mehr dürfte der Beifall, welchen Frl. Helene gestern fand, dem verständigeren Publicum zuzuschreiben sein. — Ein echtes Kind ihrer poesievollen nordischen Heimath in Erscheinung, wie in der Ausübung der Gesangskunst, ist Fräulein Lona Gulowsen. Was an dieser Dame namentlich so angenehm berührt, ist die vorzügliche Tonbildung, welche der Künstlerin gestattet, dem Ton eine so außerordentliche Lieblichkeit zu geben, wie sie z. B. die Mozart'sche Rosenarie so sehr verlangt. Der fremdländische Accent des Frl. Gulowsen berührte eigenartig angenehm. In dem nordischen Liede aber war die junge Dame so recht in ihrem eigentlichen Elemente, und es hätte nicht der Landesfarben der geschmackvollen Toilette bedurft, um uns daran zu erinnern, daß wir wieder ein Kind des Nordens vor uns haben, welcher uns in letzter Zeit so manche Nachtigall gesendet hat. Das Publicum geizte denn auch dieser jungen Künstlerin gegenüber so wenig mit seinem Beifall, als gegenüber den beiden anderen hochverdienten Künstlern.

— **In Börsenblättern** erfahren die von der westpreußischen General-Landschafts-Direction für die Rückzahlung bezw. Umwandlung der 5prozentigen westpreußischen Pfandbriefe 2. Serie getroffenen Ausführungs-Bestimmungen einen herben Tadel. Wer sein Geld zurückhaben will, muß seine Pfandbriefe in der Zeit vom 15. Februar bis 15. Mai 1879 bei einer der Provinziallandschafts-Directionen in Danzig, Schneidemühl, Bromberg und Marienwerder deponiren, erhält einen Depositalschein und erst am 1. Juli 1879 sein Geld. „Wir wollen" sagt die Berl. Börsen-Zeitung, „nicht weiter erörtern, ob die Landschaft ihre Gläubiger zwingen kann, ihr die Pfandbriefe ohne Geld auszuhändigen, und ob sie nicht juridisch verpflichtet ist, auch ohne vorherige Deponirung am 1. Juli die ihr alsdann präsentirten Pfandbriefe mit vollen Zinsen bis zum Zahlungstage einzulösen; jedenfalls ist es eine starke Zumuthung, daß der Pfandbriefs-Inhaber vom 15. Februar, spätestens aber vom 15. Mai ab, d. h. 4½ oder mindestens 1½ Monat gezwungen sein soll, seines allezeit realisirbaren Werthobjekts sich zu begeben und dafür keine Valuta zu besitzen. Es ist das wieder ein schlagendes Beispiel dafür, wie wenig zuweilen Emittenten (Ausgeber) von Werthpapieren eingedenk bleiben, daß sie, die Schuldner, welche auch in der Folge wieder Geldgeber suchen werden, im Gegentheil stets bedacht sein sollten, sich durch Coulanz des Wohlwollen des Capitals zu erwerben und zu erhalten. Den Gläubigern mit Uncoulanz zu begegnen, ist zugleich rücksichtslos und unklug."

— **Wegen des bekannten Pfandbrief-Diebstahls** in Berlin sind dort bis jetzt außer den in Danzig festgenommenen beiden Verbrechern und ihrem in Bromberg ergriffenen Complicen noch fünf weitere Personen in Haft genommen. Die den beiden in Danzig verhafteten Personen abgenommenen 21,000 Mk in baarem Gelde und Papieren sind den Bestohlenen bereits ausgehändigt. Ueber den Verbleib der anderen Hälfte der gestohlenen Papiere hat die Berliner Polizei noch nichts Sicheres ermitteln können.

— **Russische Eisenbahnen.** Im Ministerium der Wegeverbindungen wird gegenwärtig das Prospect einer Eisenbahn von Nishnij-Nowgorod nach Kasan ausgearbeitet. Der Verband der zweiten Gruppe der russischen Eisenbahnen hat die nachstehenden Normen für den Frachtenverkehr ausgearbeitet: Der Lieferungstermin wird vom Tage der Ausfolgung des Aufgabescheines berechnet u. z. werden für Frachtgut angenommen: 4 Tage vom Datum der Aanahme der Transporte behufs Verladung derselben; für je 125 Werst Waggondurchlaufes 1 Tag (24 Stunden), für jede Uebergabe des Guts an die Nachbahrbahn: 1 Tag für die abliefernde und 1 Tag für die empfangende Bahn; für das Ausladen 2 Tage. Die Termine für Eilgutsendungen sind wie nachstehend normirt: für je 250 Werst Waggondurchlaufes 1 Tag, bei Uebergabe des Guts an die Nachbarbahn je 12 Stunden für die abliefernde und empfangende Bahn. Die Bahnen verantworten nicht für Verzögerungen, welche durch das Untersuchen der Transporte durch Organe der Polizei, Accise- oder Zollverwaltung entstehen, ebenso für Verzögerungen, in Folge von Eisenbahnunglücksfällen, Unterbrechung des Verkehrs in Folge von Schneeverwehungen, Feuerschäden 2c., ferner verursacht durch ungewöhnliche Anhäufung von Frachten, verstärkten Truppenverkehr oder eine Anordnung der Regierung über Einstellung des Verkehrs. Die bisherigen Bemühungen um ein einheitliches Tarifsystem hatten bekanntlich keinen Erfolg. Im gegenwärtigen Augenblick arbeitet nun, wie der „Pet. Her." hört, im Ministerium der Wegverbindungen eine specielle Commission unter Theilnahme von Beamten des Ministeriums des Innern und der Staatsdomänen einen für alle russischen Eisenbahnen obligatorischen Tarifsatz für Getreidesendungen aus. Gerüchten zufolge stützt sich die Commission auf den Tarifsatz der Moskau-Kursker Bahn, der bei Getreide 1/50 Kop. pro Pud und Werst bestimmt.

— **Dem Petersburger „Herold" zufolge** hat die russische Regierung die beabsichtigte Erhebung eines Einfuhrzolles auf deutsche Steinkohlen aufgegeben. Die deutsche Regierung war bekanntlich gegen die Einführung eines solchen Zolles vorstellig geworden.

— **Wegen Umhertreibens** wurden gestern 2. Personen verhaftet.

Verschiedenes

Ueber Musikspielwerke.

Die Kunstindustrie hat während jeder Zeitperiode einen Artikel aufzuweisen, der als besonderer Liebling sich rasch die allgemeine Gunst erwirbt. Seit mehr als einem Jahrzehnt zählen zu solchen die **Musik-Spielwerke**, deren Beliebtheit im steten Wachsen ist. Fast in jeder comfortablen, ja nur halbwegs anständigen Haushaltung findet man ein Erzeugniß dieser Kunstindustrie vor. Ein solch' Spielwerk oder Spieldose ist ein prächtiges und stets unterhaltendes Ding, immer dazu da, uns und unsren Gästen Vergnügen und Zerstreuung zu gewähren, in einsamen und sorgenvollen Stunden die üble Laune zu verbannen, unsere Grillen zu vertreiben. Niemand, dessen Mittel es immer nur gestatten, sollte anstehen, ein Spielwerk oder eine Spieldose sich anzuschaffen und bei einem beabsichtigten Geschenke in erster Reihe seine Wahl dafür zu treffen. Und erst **zu einem Weihnachtsgeschenke!** Da giebt es gewiß nichts Passenderes, nichts das dem Empfänger eine größere Freude zu verursachen vermöchte.

Tonangebend, und diese Branche der Kunstindustrie geradezu beherrschend, ist das weltberühmte Haus **J. H. Heller in Bern**, welches viele Hunderte der geschicktesten Arbeiter beschäftigt, das Vollendetste in diesem Genre producirt, und durch die Verdienstmedaille wiederholt ausgezeichnet wurde. **Die Heller'schen Werke** unterscheiden sich vortheilhaft von allen anderen: durch ihre Tonfülle, Reichhaltigkeit und geschickte Wahl der Melodien, sowie durch ihre harmonische Vollendung. Als Kennzeichen trägt jedes seiner Werke die **Marke der Firma**, (alle anderen als Heller'sche angepriesenen sind fremde) an welch' letztere man sich bei Bestellungen, auch wenn es sich nur um eine kleine Spieldose handelt, am besten stets direct wenden wolle. Ganz besonders sind die **Heller'schen Spielwerke** — die im Inseratentheil unseres Blattes von diesem Hause direct dem verehrlichen Publicum empfohlen werden — für **Hôtels, Cafés** und **Restaurants** geeignet und zu empfehlen. In denjenigen Etablissements, in welchen sie bis nun eingeführt sind, hat sich für die Herren **Wirthe ihre Rentablität eklatant erwiesen.** Wir ertheilen daher jedem Wirthe, dem es um eine erprobte Anziehungskraft seiner Gäste zu thun ist, den wohlgemeinten Rath: die Ausgabe für die Anschaffung sich nicht reuen zu lassen, ebenso wie wir zu **überaus geeigneten Weihnachtsgeschenken** die **Heller'schen Spielwerke und Spiel-Dosen** nochmals nachdrücklichst empfehlen.

Illustrirte Preiscourante werden auf Verlangen Jedem franco zugesendet.

* * *

Theatergesellschaft Culturkampf. In einem Budikerkeller in der Kastanienallee in Berlin hat sich in einem nach hinten belegenen Zimmer eine Theatergesellschaft etablirt, die den etwas sonderbaren Namen „Culturkampf" führt. Diesen Titel hat sie dem Genie ihres Vorsitzenden, eines biederen Obst- und Grünkramhändlers, zu verdanken, der zugleich seines kräftigen Organs halber als Heldenspieler functionirt. Am Sonntag Abend fand die zweite Vorstellung in diesem Jahre statt. Es wurden auf „Verlangen" zum zweiten Male „die Räuber" aufgeführt. Beim Eintritt in den „Theatersaal" wurden wir durch die gänzliche Verachtung all und jeden überflüssigen Prunkes überrascht. Die Bühne war durch ein umgekipptes riesiges, mit Brettern belegtes Billard hergestellt dem als Coulissen ein paar wackelige Tische zwischen die Beine geklemmt und auf welchen Stühle standen, die höchst sinnreich mit blauen Schürzen umwickelt waren. Eine geblümte Bettdgardine von „gräulichem Zitz" schwankte verheißend vor diesem Bauwerk hin und her. Durch eine schmale, kaum fußbreite Lucke im „Vorhang" konnte man bemerken, daß die Bühne nach hinten keinen Ausgang hatte, wir waren deshalb sehr gespannt, wo die abgehenden Acteurs blieben; aber auch diese Zweifel wurden bald gehoben, denn bei jedem „Abgange" that sich eine „Klappe" im Fußboden auf, die aller Wahrscheinlichkeit nach in den Bierkeller führte. Hier in diesen Orkus hinein verschwanden Alle: der alte Moor, Franz, sämmtliche 4 Räuber, und schließlich auch Karl, als er zu dem Manne geht, dem da geholfen werden kann. Ueber die einzelnen Leistungen gebietet uns die Höflichkeit zu schweigen, aber daß sie „räuberhaft" waren, glauben wir versichern zu dürfen. Die Räuber hatten einfach die Hose in die Stiefel gesteckt und ein Handtuch um den Leib gebunden, welches ein ganzes Arsenal von Küchenmessern beherbergte. Das anwesende Publikum nahm die Leistungen sehr beifällig und mit größter Andacht auf. Ein Zwischenfall hätte beinahe die Einigkeit zerstört, denn bei dem gewaltsamen Abgange des Franz wurde dieser von den entrüsteten Räubern etwas zu unsanft durch die „Klappe" befördert, so daß er die Balance verlor und mit furchtbarem Geprassel in die unten aufgestapelten Bierkruken fiel, so daß man bald darauf die klagende Stimme des alten Moor aus der Tiefe ertönen hörte: „Dreißig Kruken sind kaput, das kommt bei dem ganzen Schwindel nicht wieder raus."

Fonds- und Produkten-Börse.

Danzig, den 25. Novbemer.

Weizen loco wurde am heutigen Markte seitens der Inhaber, einer guten Frage unserer Exporteure gegenüber, bisher gehalten und hat ein ziemlich bedeutender Umsatz zu recht festen und in manchen Fällen auch zu etwas besseren Preisen stattgefunden. Es wurde bezahlt roth 130, 131 pfd. 168, 175 Mk, blauspitzig 125/6 pfd. 146 Mk, bunt und hellfarbig 124 bis 128 pfd. 168 bis 173 Mk, hellbunt 127—130 pfd. 176—183 Mk, hochbunt und glasig 130, 133 pfd. 180, 185 Mk, alt hellfarbig 120 123 pfd. 172 Mk, gut bunt 124/5 pfd. 180 Mk, hellbunt 126 pfd. 185 Mk pro Tonne. Russ. Weizen war ebenfalls in guter Frage und wurde auch theurer bezahlt. Es ist bedungen für roth Winter- 121 pfd. 150 Mk, Kubanka 129 pfd. 150 Mk, hellbunt 125/6 pfd. 178 Mk pro Tonne.

Roggen loco matt, inländ. ist nach Qualität bezahlt 118 pfd. 108 Mk, 120 pfd. 111 Mk, 121/2 pfd. 113½ Mk, 122/3 pfd. 113½ Mk, 125 pfd. 117 Mk, 126 pfd. 121 Mk, 128 pfd. 121 Mk, 130 pfd. 125 Mk russ. 119 pfd. 117 Mk, 120 pfd. 110 Mk pro Tonne Gerste loco für feine Waare unverändert; große 110 pfd. brachte 134 Mk, russische feine 115 pfd. 140 Mk, russ. 107 pfd. 110 Mk, Futter 99 pfd. 97 Mk pro Toune. Erbsen loco Koch- 125 Mk, loco russ. 186 Mk pro Tonne bezahlt. Spiritus loco wurde zu 52,75 Mk gehandelt.

Telegraphische Schlusscourse.

Berlin den 26. November. 1878.

		25./11.78
Fonds	still.	
Russ. Banknoten	196—95	197—50
Warschau 8 Tage	196—60	197
Poln. Pfandbr. 5%	60—10	61
Poln. Liquidationsbriefe	53—90	53—90
Westpreuss. Pfandbriefe	94—30	94—40
Westpreus. do. 4½%	101—20	101—10
Posener do. neue 4%	94—70	94—70
Oestr. Banknoten	173—50	173—50
Disconto Command. Anth.	131—75	132—25
Weizen, gelber:		
November-Dezember	173—50	174—50
April-Mai	180—50	181
Roggen:		
loco	122	122
November-Dezember	120	120—50
Dezember-Januar	119—50	120
April-Mai	122—50	122—50
Rüböl.		
November	58—50	58—70
April-Mai	58—10	58—10
Spiritus:		
loco	53	53—90
November	53—80	54—20
April-Mai	52—70	52—80
Wechseldiskonto	5%	
Lombardzinsfuss	6%	

Thorn, den 26. November.

Meteorologische Beobachtungen.

Beobachtungszeit.	Barom. Par. Lin.	Therm. R.	Wind- R.	Wind- S.	Bewölkung.
25. 10 U. Ab.	333.15	5.0	S	1	zhtr.
26. 6 U. M.	332.83	5.5	S	1	zhtr.
2 U. Nm.	332.46	7.8	SSO	1	zhtr.

Wasserstand der Weichsel am 25. Novbr. 2 Fuß 9 Zoll.

Wolga's gemiethete Gesellschafterin war, wog ihre Schönheit und ihre Toilette vollkommen auf.

Sie stand auf und begab sich an einen Fensterplatz, von wo aus sie auf die glänzende Scene blickte. Einige Minuten später näherte sich ihr Lord Kingscourt und blieb vor ihr stehen.

„Sind Sie nicht geneigt zu einem kleinen Spaziergang, Miß Strange?" fragte er höflich. „Die Luft ist heute Abend weich und angenehm."

Alexa zögerte erröthend.

„Ich bitte Sie, mir Ihren Arm zu geben", sagte der Graf. Kommen Sie!"

Es lag etwas sanft Befehlendes in seinem Ton, was Alexa zwang, zu gehorchen. Sie nahm seinen Arm und sie gingen hinaus in die Halle, von Allem unbemerkt, ausgenommen von Lady Markham, welche Alexa nicht aus den Augen ließ.

Das junge Paar wartete in der Halle, bis das Mädchen, welches der Graf nach einem Umhang für Alexa geschickt, mit einem weißen Shawl zurückkehrte. Diesen warf Alexa über Kopf und Schultern, und dann gingen sie hinaus, dem Meere zu.

Keiner von ihnen sprach ein Wort, bis sie einen einsamen Platz am Ufer erreicht hatten. Sie sahen andere Paare in einiger Entfernung, aber Niemand war so nahe, daß ihre Unterredung belauscht werden konnte.

An dem äußersten Rande des Ufervorsprunges blieben sie stehen, beide schweigend. Der Graf wartete, daß Alexa sprechen sollte aber diese vermochte es nicht. Er ließ ihren Arm los und trat einen Schritt zurück, sie ernst, aber nicht streng ansehend; es lag eine unendliche Liebe in seinem Blick.

„Alexa, was soll dies Alles bedeuten?" fragte er endlich.

„Es bedeutet," antwortete das Mädchen mit zitternder Stimme, daß ich die Gesellschafterin der Lady Wolga bin."

„Dein Vater, Alexa? Er lebt?"

„Gott sei Dank! ja."

„Wo ist er?"

„In Griechenland."

„Er kam nicht mit Dir nach England?"

„Nein."

„Wer brachte Dich hierher?"

„Ich kam allein," antwortete Alexa, deren Stimme jetzt fester geworden war. „Wenigstens bis Paris kam ich allein. Von dort reiste ich in Begleitung einer Frau bis zu dem Dorfe Mont Heron."

Der Graf sah traurig und besorgt aus.

„Ich begreife Deine Anwesenheit hier nicht, Alexa," erklärte er, „ich verstehe nicht, wie Dein Vater Dich von sich lassen konnte. Ich war nie in meinem Leben so überrascht, wie heute Abend, als ich Dich im Salon der Lady Wolga sah, und kann jetzt kaum glauben, daß Du es wirklich bist. Erkläre mir das Räthsel Alexa."

„Die Erklärung ist einfach," antwortete Alexa. Sie erzählte ihm die Begegnung mit dem Banditen Spiridion und daß derselbe das Haus ihres Vaters in Flammen gesetzt hatte. „Unsere Heimath war zerstört, die wir früh genug verlassen hatten, um nicht in die Hände der Räuber zu fallen. Später erfuhren wir daß Spiridion mit seiner ganzen Bande gefangen genommen war. Aber der Bandit hat Freunde und Verbündete genug, daß die Rückkehr nach unserer zerstörten Heimath immerhin für mich unsicher gewesen wäre, weßhalb ich meinen Vater bat, mich nach England gehen zu lassen."

„Du bist hier jedenfalls sicherer; aber weßhalb kam Dein Vater nicht mit Dir?"

„Er mußte in Griechenland bleiben. Erst nach langem Bitten ließ er mich reisen. Ich ahnte nicht, daß ich Dich hier antreffen würde," flüsterte sie und ihre Wangen wurden glühend heiß. „Ich reiste zu meiner alten Gouvernante nach Paris, welche mich dem Schutz einer würdigen Frau übergab. Mit dieser kam ich nach England und nach Mont Heron, wo ich hörte, daß die Gesellschafterin der Lady Wolga krank geworden sei. Ich bewarb mich um die Stelle und wurde engagirt."

Sie erhob jetzt ihre Augen, die während ihrer Erzählung am Boden gehaftet hatten, und Lord Kingscourt sah durch dieselben in die Tiefe ihrer bekümmerten Seele. Er erfaßte ihre Hand und hielt sie lange in der seinigen.

„Ich verstehe noch immer nicht, Alexa, weßhalb Dein Vater Dich von sich lassen konnte," sagte er.

„Er vertraute mich der Sorge der Vorsehung an, welche über alle Menschen wacht," erwiderte Alexa. „Es wurde ihm schwer, mich reisen zu lassen, aber er konnte meinen Bitten nicht widerstehen."

„Er sagte mir, er könnte sich nie von Dir trennen. Nun hat er es doch gethan. Du bist eine Fremde in einem fremden Lande, der Gefahr ausgesetzt, jeden Augenblick ohne Unterkommen zu sein. Ich zittere, wenn ich an die Gefahr denke, deren Du auf der Reise ausgesetzt warst. Deines Vaters Einwendungen, gegen unsere Heirath sind nicht mehr stichhaltig. Ich werde morgen an ihn schreiben und ihm um seine Einwilligung zu unserer Verbindung bitten. Ich werde Lady in's Vertrauen ziehen".

Alexa erfaßte rasch seinen Arm.

„Du darfst keines von Beiden thun, Alfred!" rief sie ängstlich. „Du darfst nicht an meinen Vater schreiben und ebenso wenig darfst Du Lady Wolga sagen, daß wir uns je zuvor gesehen haben!"

„Alexa, hast Du aufgehört mich zu lieben?" fragte der Graf bewegt.

„Nein, nein! Aber es liegt eine Kluft zwischen uns, Alfred, und ehe diese Kluft nicht ausgefüllt ist, werde ich —"

Sie hielt erschrocken inne und ihre Augen richteten sich auf's Neue flehend auf das Antlitz des Geliebten.

„Ich kann, ich darf Dir mein unseliges Geheimniß nicht enthüllen. Aber vertraue mir und schweige," bat sie zitternd vor Erregung.

(Fortsetzung folgt.)

Inserate.

Die Versammlung des Börsen-Vereins findet **am 3. Dezember Nachmittags 3 Uhr** statt.

Nothwendige Subhastation.

Die dem Johann und Kunigunde Wiesniewskischen Eheleuten gehörigen 3 Grundstücke: 1. Nr. 71 Renczkau mit Wohnhaus zum jährlichen Nutzungswerthe von 105 Mrk. mit Stall und zwei Scheunen, ferner mit einer Gesammtfläche von 14 ha. 20 Ar einschließlich Hof und Garten, zum Reinertrage von 121 Mrk. 26 Pf.

2. Nr. 84 Renczkau bestehend aus 71 Ar Wiese mit 2 Mk. 49 Pf. Reinertrag, 3. Nr. 92 Renczkau bestehend aus 55 Ar 40 □qm. Wiese mit 1 Mrk. 95 Pf. Reinertrag sollen

am 27. Januar 1879

Vormittags 10½ Uhr

an hiesiger Gerichtsstelle im Sitzungszimmer im Wege der Zwangs-Vollstreckung versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags am

30. Januar 1879

Mittags 12 Uhr

im Directorialzimmer verkündet werden.

Der das Grundstück betreffende Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes, und andere dasselbe angehende Nachweisungen können in unserem Bureau III. eingesehen werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden hierdurch aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusion spätestens im Versteigerungs-Termine anzumelden.

Thorn, den 19. November 1878.

Königliches Kreis-Gericht.

Der Subhastations-Richter.

Submission.

Es sollen 23 Wasserfässer auf Unterlagen — Böttcherarbeit — veranschlagt auf 678 Mk 50 ₰ geliefert werden und haben wir hierzu einen Submissionstermin auf

Sonnabend, den 7. Dezbr. d. J.,

Vormittags 11 Uhr,

in unserem Bureau anberaumt, woselbst auch die Bedingungen zur Einsicht ausliegen.

Vor Abgabe der Offerte müssen diese Bedingungen von den Offerenten unterschrieben werden.

Thorn, den 26. November 1878.

Kgl. Garnison-Verwaltung.

Casino-Gesellschaft.

Mittwoch, den 27. November 1878, Abends 7½ Uhr

General-Versammlung

sämmtlicher Kasino-Mitglieder Behufs Ergänzungswahl des Vorstandes.

Der Kasino-Vorstand.

Photographie.

Aufträge zu Copien und Vergrößerungen, die zu Weihnachten gewünscht werden, erbittet möglichst zeitig und garantirt für vorzügliche Ausführung.

A. Wachs, Brückenstr. 38.

Kaffee's:

Eine neue Sendung **Manilla**, reinschmeckend und kräftig, empfehlen sehr preiswerth à 1,25 pr. Pfd. und **Rio, la Guayra, Java, Ceylon, Perl-Tellichery, Mocca** zu verschiedenen Preisen.

L. Dammann & Kordes.

Visitenkarten, Hochzeitseinladungen, Rechnungen, Wechsel, Briefköpfe sowie sämmtliche Drucksachen billigst in der Wiener Schnelldruckerei von

J. Neukirch,

Culmerstraße.

Jeder Haushaltung ist zu empfehlen

Die Kartoffelküche.

Enthaltend: verschiedene der schmackhaftesten Kartoffelsuppen, Pasteten, Knödel, Krapfen, Kartoffelnudeln, Kartoffelbrei, Omeletten, Aufläufe, Pudding, Strudel, verschiedene Gemüse von Kartoffeln, Würste, Hefenbackerei, Kartoffelcoteletten, verschiedene Schmalzbackereien von Kartoffeln, Torten, kleine Backereien, Kuchen, Salate, verschiedene wohlfeile Gerichte von Kartoffelsaucen rc. Von Caroline Kümicher. 9. Aufl 8. Eleg. broch. Preis 75 Pfennige.

☛ Vorräthig in in allen Buchhandlungen in **Thorn** bei **Walter Lambeck**.

Mit dem heutigen Tage wird der

Weihnachts-AUSVERKAUF

in zurückgesetzten

Kleiderstoffen, Mänteln, Tischdecken und Teppichen

zu ganz besonders billigen Preisen eröffnet.

Thorn, den 24. November 1878.

Moritz Meyer,

Thorn.

Kalender pro 1879.

Thorner Haus- u. Volkskalender,

Toruński Kalendarz polski,

Hinkende Bote, Daheim und Frankfurter Kalender,

Spinnstube, Wanderer, Steffen's, Landwirthschaftlicher Kalender von Mentzel & von Lengerke **Forst-, Jagd-, Brennerei-, Holz** und **Baukalender** rc.

Tägl. Notizbuch für Comtoire, Notiz-, und Abreißkalender. Mentor

für Schüler und Schülerinnen in verschiedenen Ausgaben rc. rc.

Kurz sämmtliche Ausgaben.

Kalender pro 1879

vorräthig bei

Walter Lambeck.

Buchhandlung.

☛ Brustschwach. ☚

Damit bezeichnet man oft das erste Stadium der immer allgemeiner werdenden Lungenkrankheiten, gegen welche in dem Werkchen „Die Brust- u. Lungenkrankheiten“ practische Heilvorschläge gegeben sind, deren Werth aus den zahlreichen darin abgedruckten Attesten hervorgeht. Vorräthig und gegen 60 Pfg. in Briefmarken zu beziehen durch

Th. Hohenleitner Leipzig.



Magdeburger Sauerkohl und gute Kocherbsen

empfiehlt **Moritz Kaliski,** Neustadt.

Neue Wallnüsse

bei **L. Dammann & Kordes.**

Weihnachts-Ausverkauf.

Links in meinem Geschäfts-Locale habe ich wollene und halbwollene Kleiderstoffe in großer Auswahl zum Ausverkauf zusammengestellt und offerire solche für die Hälfte des Kostenpreises.

Ferner empfehle ich zur Beachtung! mein Lager von

Schlaf- und Reisedecken;

diesen Artikel gebe ich auf und verkaufe daher denselben bedeutend untern Kostenpreise.

Proben werden auf Wunsch franko zugesandt.

Jacob Goldberg,

Alter Markt 304.

☛ Zur gefälligen Beachtung.

Nerven- und Krampfleiden, Epilepsie, Fallsucht,

werden durch ein naturgemäßes Heilverfahren vollständig für das ganze Leben hindurch geheilt.

Alle Unglücklichen, welche mit dem schrecklichen Uebel behaftet, mögen sich vertrauensvoll mit genauer Beschreibung über die Art und Dauer des Leidens wenden an

St. J. Gursch

Dresden, Kaulbachstrasse No. 31. I. Et.

NB. Unbemittelte werden berücksichtigt!

Loh-Steinbacher'sche Heilmethode.

Bei Magen-, Unterleibs- und Nervenleiden, Schwächezuständen, Medicin-Vergiftungen und beginnender Lähmung

außerordentl. Heilerfolge.

Ausführliches durch mein Lehrbuch. Preise mäßig. Prospecte gratis.

Dr. Loh's Naturheilanstalt „Wilhelmsbad“ in Canstatt.

Schultornister. Schreibmappen, Albums, Zeichenmappen, Cigarren-Etuis, Portemonnais, Visitenkartentaschen und Notizbücher

in großer Auswahl billigst bei

J. Neukirch, Culmerstr.

Copir-Tinte

von Antoine & fils in Paris empfiehlt **Walter Lambeck.**

Eine

Nähmaschine

ist billig zu verkaufen

Kl. Mocker Nr. 2.

Zwiegs Garten verkauft gutes Bair. Flaschenbier à Fl. 10 Pf.

Anfang Dezember erscheint:

Die Geschwister

von

Gustav Freitag.

Fünfter Band der **„Ahnen“**

In Leinenband 7 Mk.

Bestellungen hierauf erbitte baldigst, um sofort nach Erscheinen expediren zu können.

Walter Lambeck,

Buchhandlung.

Für die uns bei der Beerdigung des Tischlermeisters

Heinrich Volkmann

bewiesene Theilnahme sagen wir Allen, insbesondere den Herren Berufsgenossen unseren tiefgefühltesten Dank.

Die Hinterbliebenen.

Sämmtliche Haararbeiten, als wie **Zöpfe, Locken, Chignons** etc. etc. werden zu wirklich billigen Preisen angefertigt bei

J. B. Salomon

Schülerstraße 448.

Weihnachts-Ausstellung.

Sämmtliche Artikel des Tapisseriefaches empfehle in reichhaltiger und eleganter Auswahl.

Gleichzeitig ist eine

große Parthie

zurückgesetzter Tapisserie und Galanterie-Waaren

bedeutend unter dem Selbstkostenpreise zum Ausverkauf

gestellt. **M. Klebs,**

Breitestraße Nr. 1—3.

Zum Weihnachtsfeste

empfiehlt eine große Auswahl garnirter

Hüte und Tücher

rc. rc. zu auffallend billigen Preisen.

E. Badjor, Schuhmacherstr. 352.

Sämmtliche Papiersorten,

Hefte, Contobücher, Bleistifte, Halter, Federn etc.

empfiehlt **Wiederverkäufern** mit großem Rabatt.

J. Neukirch.

Zum Frühstück empfehlen

Bouillon und Pasteten

Gebr. Pünchera.

Rehe ganz und zerlegt offerirt

A. Mazurkiewicz.

Ein militärfreier junger Mann wünscht in einer

Pfefferkuchenfabrik

als **Volontair** das Geschäft zu erlernen.

Bedingungen unter Adr. C. S. 250 poste restante Königsberg in Preußen franco erbeten.

Kein Leser dieses Inserats,

namentlich Diejenigen, welche zur Kur oder Bequemlichkeit den Ankauf beabsichtigen, sollte es versäumen, sich die interessante, ausführliche, illustrirte Beschreibung nebst Preisnotiz der weltberühmten und allerpraktischsten

Zimmer-Bade-Apparate,

welche für Kurzwecke, wie zur allgemeinen Pflege des Körpers für Gesunde **zu jeder Jahreszeit** mit gleichem Wohlbehagen benützt werden können, kommen zu lassen, um sich über dieselben zu orientiren. Auf Anfrage versendet Obiges überall hin franco der Fabrikant und Erfinder

Hoflieferant **Gustav Henschel,**

in Bernburg a. d. Saale.

Bouillon und Pasteten

täglich frisch empfiehlt

R. Tarrey's Conditorei.

☛ Eine Dame wünscht vom 1. Dezember eine Stelle als Ladenmädchen. Zu erfragen in der Expedition d. Ztg.

Ein ruhiger Mitbewohner wird gesucht. Schuhmacherstraße 419 2 Treppen.

In Wohnungsangelegenheiten bin ich bei Herrn Carl Kleemann Nachmittags zu sprechen.

Feilchenfeld.

Drei Stuben, Küche und Zubehör sind Breitestraße Nr. 5 zu vermiethen. Näheres daselbst 1 Treppe.

Schlammgasse Nr. 310

mbl. Zimmer von sofort zu vermieth.

Eine freundl. möbl. Wohnung, part. zu verm. Tuchmacherstr. 154

1 **Pferdestall** für 3 Pferde nebst Futtergelaß ist sogleich zu vermiethen, auch eine Höchselmaschine zu verkaufen, Gerechte Str. Nro. 105.

Möblirte Zimmer von sofort zu vermiethen Araberstr. 132a.

Verantwortlicher Redacteur Fritz Bley. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.